

Außenansicht

Gedenken als gemeinsame Aufgabe

Von Amitai Etzioni

In dieser Woche gedenken die Menschen weltweit der Befreiung der nationalsozialistischen Konzentrationslager vor 60 Jahren. Als einer, der selbst aus Nazi-Deutschland fliehen musste und während des Holocausts einen Großteil seiner Familie verloren hat, meine ich, dass die Zeit gekommen ist, sowohl zu gedenken, als auch nach vorne zu schauen. Die entsetzlichen Ereignisse dürfen nicht vergessen werden. Doch die meisten Deutschen, die heute leben, waren zur Zeit des Holocausts noch Kinder oder gar nicht geboren.

Als ich vor einiger Zeit zu diesem Thema eine Rede hielt, schlug ich wieder einmal Karl Jaspers' „Die Schuldfrage“ auf. Er unterscheidet in diesem Klassiker zwischen verschiedenen Kategorien von Schuld: der kriminellen Schuld von Tätern, die gerichtlich überführt sind – eine Schuld, die nicht für jene gelten kann, die damals noch gar nicht auf der Welt oder minderjährig waren. Selbst das Kind eines verurteilten Täters kann für dessen verbrecherische Taten nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Ferner gibt es laut Jaspers die politische Schuld. „Auf Grund meiner Staatszugehörigkeit muss ich die Konsequenzen mittragen, die sich aus den Taten der Regierenden und der Bürgerschaft dieses Staates ergeben. Jeder ist mitverantwortlich für die Art, wie sein Land regiert wird.“ Auch diese Art politischer Schuld lässt sich nicht auf die Deutschen von heute übertragen. Man kann sie nicht dafür verantwortlich machen, wie ihre El-

tern und Großeltern damals gewählt haben, oder dafür, dass diese nicht auf die Straße gegangen sind, um zu demonstrieren, oder sich nicht vor die Panzer gelegt haben, um sie aufzuhalten.

Eine dritte Kategorie von Schuld ist für Jaspers die moralische Schuld. „Da ich stets nur als Individuum handeln kann, bin ich moralisch verantwortlich für all mein Tun, auch wenn es um die Ausführung politischer oder militärischer Befehle geht“, schrieb Jaspers. Niemand kommt bei ihm mit der simplen Erklärung davon, Befehl sei Befehl. Vielmehr gilt: „Jede unserer Taten haben wir moralisch zu verantworten.“ Auch diese Form von Schuld kann nur jenen angelastet werden, die direkt an den Ereignissen vor 1945 beteiligt waren. Spätere Generationen bleiben davon ausgenommen. In diesem Sinn ist der von Jaspers so genannte Prozess der Reinigung abge-

schlossen. Es ist nun an der Zeit, weiter zu gehen und nach vorne zu schauen.

Vor allem aber sollten zwei Begriffe auseinander gehalten werden: Kollektivschuld und Erbschuld. Letztere wird auf die noch Ungeborenen künftiger Generationen projiziert, die in einer oft völlig neu gestalteten Gesellschaft aufwachsen und aktiv sind. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es in den Genen, Geschichte oder Kultur der Deutschen etwas gibt, das Deutschland vom Weg einer demokratischen Gesellschaft abbringen könnte, die die Menschenrechte respektiert. Ich stimme auch nicht mit jenen überein, die meinen, Deutschland müsse mit Europa verschmolzen werden, um künftig einen neuen Holocaust zu vermeiden.

Und dennoch: Der Deckel lässt sich noch immer nicht ganz schließen, die Türe nicht ganz zumachen. Viele meiner deutschen Kollegen und Freunde spüren wie ich intuitiv, dass da noch etwas ist, das es zu behandeln gilt: Wunden, die noch versorgt werden müssen und Fragen, die thematisiert werden sollten. Nach gründlicher Überlegung kam ich zu dem Schluss, das von mir so bezeichnete *kommunitaristische Konzept* der gemeinschaftlichen Bürgerverantwortung könnte solche Bedenken am ehesten ausräumen.

Dieses Konzept beruht auf dem Umstand, dass wir alle in eine Gemeinschaft hineingeboren werden, deren Geschichte, Erinnerungen, Identität, Leistungen und Verfehlungen wir teilen. Wir sind

nicht einfach nur Individuen, die sich hinter einem „Schleier des Nichtwissens“ – wie John Rawls, der amerikanische Philosoph gesagt hat – zurückziehen können, wo wir uns durch universelle Rechte und unsere historische Ahnungslosigkeit sicher fühlen. Wir gehören daneben auch bestimmten Familien und Gemeinschaften an. Deren Bürde haben wir genauso mitzutragen, wie wir an ihrem Reichtum, ihrer Verantwortung und ihren Privilegien teilhaben. Für einen Deutschen bedeutet dies, dass er Teil einer großen Kultur ist, die der Welt Goethe, Kant, Bach, Schiller, Heine, aber auch die Nazis beschert hat. Das soll nicht heißen, die glanzvollen Momente in der Geschichte der verschiedenen Nationen seien alle von gleicher Qualität, oder die dunklen Momente gleich verstörend. Ich weise nur darauf hin, dass wir alle Teil einer Gemeinschaft sind und folglich ihre Lasten mitzutragen haben.

Dabei spreche ich (wie andere) in diesem Zusammenhang lieber von Verantwortung als von Schuld, besonders, wenn es um Menschen geht, die persönlich nicht an den begangenen Verbrechen beteiligt gewesen sein konnten. Ich behaupte nicht, Schuldgefühle seien per se schädlich und unangemessen, oder ungeeignet, zu positivem sozialen Verhalten zu motivieren. Doch Schuldgefühle erzeugen oft negative Gefühle und wirken demoralisierend. Ich kenne zahlreiche junge Deutsche, für die die Vergangenheit ihres Landes zur Obsession geworden ist; die lieber in ihrer Schuld baden, als Lehren aus der Vergangenheit zu

ziehen. Sie fühlen sich permanent verpflichtet, sich für ihr Land zu entschuldigen. Es ist wie mit dem Herumstochern in alten Wunden: Sie können dadurch nicht heilen. Eine Entwicklung zu sinnvollem gesellschaftlichen Engagement findet so nicht statt. Dagegen macht das Konzept der Kommunitarität darauf aufmerksam, dass jeder – ob er sich persönlich schuldig gemacht hat oder nicht – eine gewisse Mitverantwortung für die politische Kultur in seinem Land trägt.

Und was fordert das Prinzip der gemeinschaftlichen Bürgerverantwortung von der Gesellschaft und ihren Mitgliedern? Erstens: Niemand sollte nach Sündenböcken für vergangene Schuld suchen. Einige unserer Vorfahren haben sich nun einmal schuldig gemacht. Das Dritte Reich war eben nicht nur eine Reaktion auf erlittene Demütigungen oder auf die damalige Wirtschaftsmisere.

Zweitens: Erinnert euch an die Vergangenheit. Jede neue Elterngeneration sollte ihren Kindern erzählen, wie es zu den



Amitai Etzioni, als Werner Falk in Köln geboren, ist einer der führenden amerikanischen Soziologen und Begründer des Kommunitarismus.

Foto: privat

verhängnisvollen Ereignissen gekommen ist. Hier in den Vereinigten Staaten wird noch immer trauernd des amerikanischen Bürgerkriegs mit seinem verheerenden Blutvergießen gedacht.

Drittens: Sich aus der Politik herauszuhalten ist keine Tugend. Die so genannte *Reichskristallnacht* hat uns gelehrt, dass ein guter Bürger der ist, der sich einmischt. Jeder ist verpflichtet, die wesentlichen Ereignisse des öffentlichen Lebens zu verfolgen und im Rahmen seiner Möglichkeiten darauf zu reagieren. Wenn Immigranten von Skinheads terrorisiert werden, wenn in Ruanda ein Genozid oder im Kosovo ethnische Säuberungen stattfinden, wenn in Tschetschenien unschuldige Zivilisten abgeschlachtet werden – das geht uns alle an.

Schließlich: Akzeptiert, dass es Unterschiede gibt. Der frühere Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat gewarnt: „Lassen Sie sich nicht zu Feindseligkeit und Hass gegenüber anderen Menschen aufstacheln, sei es gegen Russen oder Amerikaner, gegen Juden oder Türken, gegen Schwarze oder Weiße. Lernet, miteinander zu leben, statt gegeneinander zu sein.“ Wir mögen verschieden aussehen und uns in Sitten und Kultur voneinander unterscheiden. Doch letztlich gehören wir alle einer einzigen großen Gemeinschaft an: der menschlichen Rasse. Feindseligkeit und Hass haben unsere Vergangenheit geprägt. In der Erkenntnis unserer Gemeinsamkeit liegt das Versprechen für unsere Zukunft.

Übersetzung: Eva C. Koppold